

Stephan Vanfleteren Surf Tribe

„Surfen handelt von der Energie, etwas Großes in Bewegung umzusetzen. Fotografie ist das Gegenteil. Sie ist die Verankerung von Bewegung in etwas Kleinem und erfasst das Leben in einem Rahmen“, schreibt Stephan Vanfleteren (1969) im Vorwort seines Buches „Surf Tribe“ und weiter: „Ich bin absolut ein Fotograf und eindeutig kein Surfer“. Kein Grund, nicht abzutauchen in die Welt der Surfer. Achtzehn Monate hat Vanfleteren eben dies getan, reiste von Asien, über Australien bis nach Amerika, um die Hot-Spots der internationalen Surf-Gemeinde aufzuspüren. Über seinen Zutritt zur Community sagt der Belgier: „Ich hatte das Glück, in Hawaii Kelly Slater zu fotografieren, der als größter Surfer aller Zeiten gilt und von allen respektiert wird. Das half mir, die anderen für mein Projekt zu gewinnen“.

Das Resultat kann sich sehen lassen. Ein Bilderbuch, das Surfer jeglicher Couleur präsentiert – junge Talente, Surf-Ikonen, Männer wie Frauen, Mädchen und Jungen. Darunter Profis und Amateure, Surfboard-Shaper (Designer und Bauer von Surfbrettern) sowie lebende Legenden wie Bethany Hamilton, die als 13-Jährige ihren Arm durch einen Hai verlor und trotzdem unbeirrt weiter surft. Bei aller Unterschiedlichkeit haben sie eines gemein: die obsessive Leidenschaft für das Surfen und eine unstillbare Sehnsucht nach dem Ozean.

Was hat Vanfleteren, die bekennende Landratte, dazu bewogen, Tausende Fotos von verrückten Freaks zu machen, die nicht selten ihr Leben riskieren, um für den einen

magischen Moment mit der Welle eins zu sein? Genau das. Die Faszination für eine Lebenseinstellung, sich mit Haut und Haaren einer Passion hinzugeben um, koste es, was es wolle, am Limit zu sein. „Ban-zai Pipeline, Snappers, Padang Padang, La Gravière, Waimea Beach, Hanalei Bay ... all diese Orte kennen Landratten nicht“, schreibt Vanfleteren in seinem Vorwort. „Surfer aber haben keinen Kompass nötig, um sie zu lokalisieren. Der Atlas ist ihnen in ihr Herz tätowiert“. Nicht nur dort. So gehören (Ganzkörper-)Tattoos scheinbar zur Grundausrüstung, ebenso wie athletische, sonnengebräunte Körper, mit oder ohne Brett unterm Arm (bei den Kindern in Afrika waren es sogar Holzbretter), Sommersprossen und viel gegerbte Haut. Auch Narben kennzeichnen die hartgesottene Surfer-Natur, wie die des über 80-jährigen Peter Cole, der am Bauch vernarbt und einäugig immer noch für das Surfen brennt. Man kann sich vorstellen, welche Risiken Surfer auf sich nehmen, um den ultimativen Kick zu erleben. So ist „Surf Tribe“ auch all jenen gewidmet, „who dare to go in and those who didn't come out“.

Das Buch „umarme die Surfer aller Weltmeere, die alle demütige Untertanen eines mächtigen Stammes ohne Führer sind, bei dem nicht der Mensch das letzte Wort hat, sondern Mutter Natur“, heißt es in einer Ankündigung. Beim Anblick der mehr als 300 überaus ästhetischen Portraits, und es sind – bis auf die wundervolle Einführung durch Vanfleteren und Surf-Legende Gerry Lopez – fast nur großformatige Fotografien, die das Buch ausmachen, wähnt man sich in dem Glauben, im Leben womöglich etwas verpasst zu haben. Und das, obwohl man die Menschen nicht in Aktion auf azurblauer Welle reiten sieht.



Stephan Vanfleteren, aus „Surf Tribe“, links: Kehu Butler, rechts: Tamaroaarii Kalama

Portraits in schwarz-weiß sind das Markenzeichen von Vanfleteren. Frühere Serien etwa über „die Belgier“, die Roten Teufel (belgische National-Elf) und die aussterbende Spezies der Fischer haben den Weg in diese Richtung geebnet. Sein Buch „Charleroi“ über die Einwohner dieser vergessenen ehemaligen Industrie-Metropole, zeugt von der Fähigkeit, auch die Verlierer der Gesellschaft im Fokus zu haben.

Nach seinem Foto-Studium in Brüssel, arbeitete Vanfleteren von 1993 bis 2009 für die belgische Zeitung „De Morgen“. Trotz vieler eigener Projekte und Ausstellungen

– so war „Surf Tribe“ zuletzt in der Rotterdamer Kunsthal zu sehen und wandert im Sommer weiter nach Bordeaux – verdingt er sich auch heute noch als Reportage-Fotograf für diverse Zeitungen und Zeitschriften. Als Gastdozent an der Akademie für Schöne Künste Gent ist er seiner flämischen Heimat treu geblieben. Mit seiner Familie lebt er in Veurne, wo er „nebenbei“ seinen eigenen Verlag (Kannibaal/Hannibal) betreibt.

Die Bücher des Hannibal-Verlages zeichnen sich durch ihren Textileinband, ihre Schwere und ihre Wertigkeit aus. Man

muss schon 4 was hinlegen, um in den Genuss einer der Bildbände zu gelangen. Auch „Surf Tribe“ hat seinen Preis. Dafür hält man 400 Seiten ebenso großartiges wie gewichtiges Bild-Material in den Händen.

Cornelia Ganitta

Stephan Vanfleteren: Surf Tribe, 400 Seiten, engl./niederl. Hannibal Verlag, 2018, ISBN 978 94 9267 735 8, 59,- €.

Die Zeitschrift MARE veröffentlichte in Heft 133 (April/Mai) ein Portfolio zu Surf Tribe mit einem Text von Kevin McAleer.